

»Stadtmuseen mit Zukunft«

Bettina Keß
Guido Fackler

Ergebnisse einer Würzburger Vortragsreihe

Stadthistorische Museen, die konzeptionell im Kaiserreich wurzeln, sind in den letzten Jahrzehnten angesichts gesellschaftlicher Umbrüche und kultureller Pluralisierungsprozesse vielfach in die Defensive geraten. Umso spannender sind aufwendige Wiedereröffnungen und Neugründungen, die das Format Stadtmuseum neu justieren. Innovative Neukonzeptionierungen standen im Mittelpunkt der Vortragsreihe »Stadtmuseen mit Zukunft« des Kulturreferats der Stadt Würzburg, der Professur für Museologie der Universität Würzburg und des Mainfränkischen Museums im Wintersemester 2014/15. Dies geschah bewusst mit Blick auf Würzburg: Dort lebt zwar die schöngeistige Tradition der Bischofsstadt in vielen Kunstmuseen fort, doch wird die Lokalhistorie lediglich fragmentarisch präsentiert, vor allem in der Stadtgeschichtlichen Abteilung im 1990 auf der Marienfeste eröffneten Fürstenbaumuseum. Nicht zuletzt verleiht die anstehende Neugestaltung des ab 2017 vom Freistaat Bayern getragenen Mainfränkischen Museums dem Thema, dem vier Vorträge gewidmet waren, besondere Aktualität.

An zwei Abenden wurden Fallbeispiele präsentiert. Dr. Jan Gerchow, Direktor des Historischen Museums Frankfurt, stellte unter dem Titel »Geschichte, Gegenwart und Zukunft – das Stadtmuseum als Diskursort« das Konzept des sich in völligem Umbruch befindlichen Hauses vor. Dieses setzt unter Anerkennung der Geschichte Frankfurts auf Partizipation und Gegenwartsbezug, um die Bevölkerung einzubeziehen und mitzunehmen: »audience first« statt »collection first«. Handelt es sich beim Frankfurter Museum um ein traditionsreiches Haus, gehört die baden-württembergische Landeshauptstadt zu den wenigen deutschen Großstädten, die lange kein stadthistorisches Museum besaßen. Im Rahmen ihres Vortrags »Wie viel Museum braucht eine Stadt? Über die Neugründung eines Stadtmuseums« berichtete Dr. Anja Dauscheck, Gründungsdirektorin des 2017 zu eröffnenden Stadtmuseums Stuttgart von dessen Konzeption, die das Thema Migration besonders fokussiert, von ersten Ausstellungsprojekten und vom Neuaufbau einer entsprechenden Sammlung. In beiden Fällen ging es also konkret darum, wie man gegenwartsbezogen Stadtgeschichte präsentieren kann, aber auch wie man verschiedene Gruppen und Milieus aktiv in die Museumsarbeit miteinbezieht.

»Auf der Suche nach Identität. Zur Bedeutung von Gestaltung und Szenographie bei zukunftsweisenden Stadtmuseen« hatte der renommierte Ausstellungsgestalter und Museumsarchitekt Henning Meyer (Space4, Stuttgart) seinen Vortrag überschrieben. Er führte an eigenen Beispielen vor, wie man mit guter Gestaltung abwechslungsreiche Besuchererlebnisse schafft, wobei er betonte, dass es wichtig sei, dass ein Museum in Verbindung zum Leben seiner Besucher, also im Hier und Jetzt, stehe. Dabei müsse ein Museum seinen eigenen Charakter bewahren und das authentische Objekt als Alleinstellungsmerkmal pflegen, kann es im Wettstreit um neueste technisch-mediale Entwicklungen mit konkurrierenden Freizeiteinrichtungen doch nur unterliegen. Zum Abschluss sprach Dr. Astrid Pellengahr, Leiterin der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern über »Zukunftsfähige Konzepte für Stadtmuseen in Bayern«. Sie zeichnete nicht nur die aktuelle Diskussion nach, sondern konkretisierte dies anhand bayerischer Beispiele. Dabei verfügt Bayern über rund 60 stadthistorische Museen; zudem präsentieren auch andere Museumsgattungen, Info-Points und Gedenkstätten stadthistorische Themen.

Plakat zur
Veranstaltungsreihe
»Stadtmuseen
mit Zukunft«

Vortragsreihe Beginn 19.00 Uhr i.L. ■ Universität Würzburg
Domerschulstrasse 16 ■ Hörsaal 1

Mittwoch, den 29.10.2014: Dr. Jan Gerchow (Frankfurt):
→ **Geschichte, Gegenwart und Zukunft – das Stadtmuseum als Diskursort**

STADT

Mittwoch, den 12.11.2014: Dipl. Ing. Henning Meyer (Stuttgart):
→ **Auf der Suche nach Identität.**
Zur Bedeutung von Gestaltung und Szenographie bei zukunftsweisenden Stadtmuseen

MUSEEN

Mittwoch, den 10.12.2014: Dr. Anja Dauscheck (Stuttgart):
→ **Wie viel Museum braucht eine Stadt?**
Über die Neugründung eines Stadtmuseums

MIT ZUKUNFT

Mittwoch, den 21.1.2015: Dr. Astrid Pellengahr (München):
→ **Zukunftsfähige Konzepte für Stadtmuseen in Bayern**

STADT WÜRZBURG
Mainfränkisches Museum Würzburg
UNIVERSITÄT WÜRZBURG



Dr. Jan Gerchow bei seinem Vortrag über das Historische Museum Frankfurt
Foto: Markward Wittmann

Dr. Pellengahr legte Wert auf die Feststellung, dass Stadtmuseen keine homogene Museumsgattung bilden, können diese doch in einer Metropole wie in einer Kleinstadt angesiedelt sein. In jedem Fall fungieren sie als »GPS einer Stadtgesellschaft«. Umso notwendiger sei Transparenz im Falle inhaltlicher Neuorientierung bzw. Neukonzeption. Insgesamt stieß die gut besuchte Vortragsreihe auf großes Interesse bei Studierenden, Fachleuten, Politikern und Kulturinteressierten, was sich in teilweise recht lebhaften Diskussionen niederschlug.³ Damit war das Kalkül der Veranstalter aufgegangen, wollte man doch den Diskurs in Würzburg durch Anstöße von außen befördern und Impulse für die museale Präsentation von Stadtgeschichte geben. Diesbezüglich lassen sich die Ergebnisse dieser Vortragsreihe in folgenden thesenartigen Aussagen verdichten:

- *Individuelle Lösungen*: Für Stadtmuseen gibt es keine Lösungen von der Stange. Jedes Stadtmuseum muss vielmehr seinen individuellen Weg für die spezifischen Bedürfnisse seiner Stadt finden. Dabei sollte man von anderen Beispielen – im Guten (»best practise«) wie im Schlechten – lernen.
- *Stadtmuseen handeln von Geschichte, Gegenwart und Zukunft*: Stadtmuseen dürfen »politische Orte« (Dr. Astrid Pellengahr) sein, unterschiedliche Perspektiven aufzeigen, ohne dabei einseitig Stellung zu beziehen.
- *Konkrete Geschichten statt anonymer Geschichte*: Heute kann man eine Stadtgeschichte nicht mehr aus einem Guss und mit dem Anspruch auf Vollständigkeit erzählen. Moderne Stadtmuseen vermitteln keine geschlossenen Identitätsbilder. An die Stelle einer zusammenhängenden, anonymen Geschichte treten viele Geschichten von konkreten Ereignissen, Menschen und jenen Dingen, die eine Stadt geprägt haben bzw. prägen. Nur so kann man insgesamt einen realistischeren Überblick über die urbane bzw. städtische Vielfalt geben. Stadtmuseen verstehen sich derart als aktive Verhandlungs- und Vermittlungsorte einer Fülle lokaler Identitäten in Geschichte und Gegenwart.
- *Durch die Erarbeitung von Ausstellungen aktiv Stadtgeschichte sammeln*: Ein Museum ist mehr als seine Sammlungen. Im Idealfall ist es ein Ort, der für viele Bürger von Interesse ist, ein Ort, an dem relevante Themen verhandelt werden, auch indem man unterschiedliche

Positionen zur Sprache bringt. Hierfür braucht es Exponate. Am Beispiel Stuttgarts wurde deutlich, dass ein Stadtmuseum mit wenigen Objekten starten und über Ausstellungsthemen gezielt stadtgeschichtlich relevante Objekte ermitteln kann, die dann mittelfristig den Grundstock für die Sammlungen legen. Hinzu kommen vermehrt immaterielle Objekte und Kontextdokumentationen: Interviews, Tagebücher und Erlebnisberichte von Bürgern, die exemplarische Vertiefungen einzelner Themen ermöglichen. Mittels kreativen Medieneinsatzes lassen sich heute überdies Themen präsentieren, zu denen sich keine Objekte erhalten haben.

- *Museum für alle - unterschiedlichen Zielgruppen und Besucherbedürfnissen gerecht werden:* Auch in früheren Zeiten gab es keine homogene Stadtgesellschaft, dies gilt noch viel mehr für die aktuelle Situation. Will man breite Besucherschichten ansprechen (Alteingesessene, Neubürger, Touristen, Durchreisende, Migranten etc.), so müssen diese unterschiedlichen Gruppen im Museum inhaltlich repräsentiert sein. Dies gilt auch für unterschiedliche Lern-typen und Altersstufen, die von den Museen nicht nur über Objekte und Texte, sondern auch über moderne Medien, über Social Media, Mitmachstationen, Aktionen, Begleitveranstaltungen etc. erreicht werden sollten. Auch die Verwirklichung von Inklusion im Museum ist selbstverständlich mitzudenken: Diese nutzt nicht nur Menschen mit Beeinträchtigungen, sondern im Sinne erweiterter Besucherfreundlichkeit letztlich allen Museumsbesuchern.
- *Partizipation:* Im Museum arbeiten Fachleute, die aufgrund ihrer wissenschaftlichen Ausbildung in der Lage sind, Themen und Inhalte für die Museumsarbeit gezielt auszuwählen. Ihre Sichtweise ist freilich durch die Auseinandersetzung der Bewohner und ihre Beteiligung zu ergänzen, indem mit ihnen von Zeit zu Zeit Ausstellungen erarbeitet werden. Durch partizipative Methoden kann man den Perspektiven der in einer Stadt ansässigen Bürger im Museum mehr Raum verschaffen. Diese Einbeziehung möglichst Vieler sollte jedoch nicht erst dann geschehen, wenn ein Haus steht, sondern schon die Diskussions- und Planungsphase eines Stadtmuseums prägen, in der Transparenz oberstes Gebot ist.
- *Stadtmuseen müssen über die eigentlichen Museumsräume hinaus wirken:* Stadtmuseen sind meist in stadtgeschichtlich relevanten Gebäuden untergebracht und sollten leicht zugänglich im Zentrum liegen. Um präsenter Teil der ganzen Stadtgesellschaft zu sein, sollten ihre Aktivitäten nicht nur auf das reine Museumsgebäude beschränkt bleiben. Vielmehr gilt es, immer wieder im gesamten Stadtgebiet zu agieren, beispielsweise durch Stadtlabore in verschiedenen Stadtteilen, durch Geschichtspfade auch zu außergewöhnlichen Themen, kleine Ausstellungen in Schulen, durch Spezialführungen, Hinweistafeln an markanten Bauwerken etc.
- *Stadtmuseen sind zentraler Bestandteil eines Stadtentwicklungsprozesses:* Mit dem Format Stadtmuseum ist es möglich, Image und öffentliches Erscheinungsbild einer Stadt nach innen wie nach außen neu zu positionieren und positiv zu prägen. Hierbei bilden Stadtmuseen so etwas wie ein Zentrum urbaner Kulturarbeit, indem sie den Blick auf das große Ganze, nämlich die Stadt, richten und von dort aus auf andere Kultureinrichtungen verweisen.

→ Tagung »Der Spiegel der Stadtkultur. Stadtmuseen vor neuen Herausforderungen«, 14.-15.4.2016, Münchner Stadtmuseum

Nicht von einem überkommenen, verstaubten Bild, sondern von solchen Überlegungen ausgehend, sollte die Diskussion um die Zukunft dieser Häuser geführt werden, um sie (wieder) zu einem relevanten Ort für die Bürgerschaft in ihrer ganzen Vielfalt zu machen.

*Vgl. Karl-Georg Rötter: Ist ein Stadtmuseum Luxus? Vortragsreihe will die Diskussion über eine stadtgeschichtliche Ausstellung anfachen, in: *Main-Post* (Ausgabe

Würzburg), 257, vom 8.11.2014, S. 25; Karl-Georg Rötter: Stadtmuseen müssen provozieren. Henning Meyer konzipiert und realisiert mit seinem Stuttgarter

Büro Space4 Stadtmuseen, in: *Main-Post* (Ausgabe Würzburg), 265, vom 18.11.2014, S. 23